



Hilde Meisel-Olday (1914-1945)
(Foto: Familienarchiv Meisel, Berlin)

SPIONIN IM DIENSTE DES ENGLISCHEN GEHEIMDIENSTES

Hilde Meisel-Olday, genannt Monte

Sie war Spionin im Dienste des englischen Geheimdienstes und Verbindungsperson des Österreichischen Widerstandes zur Vertretung der österreichischen „Untergrundregierung“ in der Schweiz, dem überparteilichen „provisorischen österreichischen Nationalkomitee“ (POEN). Zu Kriegsende 1945 wurde sie an der Tisner Grenze erschossen: die Freiheitskämpferin Hilde Meisel-Olday.

Von Dr. Thomas E. Wanger

Als Hilda Meisel wurde sie am 31. 7. 1914 in Wien geboren, war deutsche Staatsbürgerin und ist in Berlin aufgewachsen. Ihre Eltern, Ernst und Rosa Meisel (geb. Meyer) waren von 1915 bis 1936 in Berlin gemeldet. Schon mit fünfzehn Jahren schrieb Hilde Meisel in sozialistischen Jugendzeitungen. Von 1924 bis 1929 absolvierte sie das Lyceum in Berlin und schloss sich dem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund“ (ISK) an. 1932 ging sie als Korrespondentin des neu gegründeten ISK-Organs „Der Fun-

ke“ nach Paris und 1934 nach London, schrieb über ökonomische Probleme in Frankreich, Spanien und England. Nach der Machtergreifung Hitlers studierte sie 1934 Nationalökonomie an der „London School of Economics“ und reiste öfters illegal nach Deutschland, um Literatur und Informationen zu bringen und Gefährdeten zur Flucht zu verhelfen. Im englischen Exil verfasste sie Beiträge für die „Sozialistische Warte“, der Exil-Publikation des ISK.

Wo Freiheit zugrunde ging

1938 geht Hilde Meisel eine Scheinehe mit dem Karikaturisten und Schriftsteller John Olday ein, um in England blei-

ben zu können. In London schrieb sie Bücher und Broschüren zu volkswirtschaftlichen und politischen Inhalten: „How to conquer Hitler“ (zusammen mit Fritz Eberhard) 1940, „Help Germany to revolt“ (zusammen mit „Hellmut von Rauschenplat“ = Geburtsname von Fritz Eberhard) 1942 und ihr bekanntestes Werk „The Unity of Europe“ (Die Einigkeit Europas), eine weitblickende und zuversichtliche Utopie von 1943, in der die ökonomischen Bedingungen einer europäischen Nachkriegsordnung behandelt wurden. Auch verfasste sie Gedichte. Ihre Novelle „Where Freedom Perished“ (Wo Freiheit zugrunde ging) erschien 1947, nach ihrem Tod. Im „Austrian Labour Club“ hielt sie Vorlesungen und war im Bildungsprogramm der britischen Streitkräfte tätig und warb für den Aufbau eines internationalen Widerstandsbündnisses gegen das NS-Regime. Für diverse deutschsprachige Rundfunksendungen auf britischem Boden war sie, ab deren Errichtung im Jahre 1940, tätig. Als Kurierin verreisete Hilde Meisel-Olday 1941 als „Helen Harriman“ nach Portugal.



Ein „Stolperstein“ im Bodenpflaster in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf erinnert an Hilde Monte.

Im Dienste des englischen Geheimdienstes

Wie aus einer Publikation mit dem Titel „Hilde Monte Olday“ hervorgeht (verwahrt im Dokumentationsarchiv

>

des Österreichischen Widerstands in Wien und im Stadtarchiv Feldkirch) meldete sie sich 1939 bei der Firma „Union Time LTD“, einer als Exportfirma getarnten Dienststelle des Secret Service in London. Sie wollte für den Geheimdienst in Deutschland arbeiten und hatte ein Empfehlungsschreiben von einem Agenten „M.G.“ dabei. Sie würde alles tun, um das NS-Regime zu stürzen und hätte gute Verbindungen zu Widerstandsgruppen. „Sie werden von uns hören“, war die einsilbige Antwort.

Von dem Moment an, als sie das Büro verließ, wurde sie beschattet. Geschickt schüttelte sie ihre Verfolger ab, sprang aus einer abfahrenden Untergrundbahn, wechselte Taxi und Bus. Nach vier Wochen ging sie nochmals ins Büro: „Ich möchte nicht hier in London tatenlos herumsitzen“, und sie versprach eine Probearbeit zu liefern.

Am 12. Juli 1939 bringt sie die Mitteilung, dass der deutsche Lloydampfer „Berlin“ zu militärisch geheimen Zwecken benutzt würde und Waffen und Munition von Swinemünde nach Danzig transportiere. Ihre Freunde würden am 18. Juli in der Ostsee für „eine schwere Havarie“ sorgen. Am vorbestimmten Tage, kurz nach dem Auslaufen, ereignete sich im Laderaum des Dampfers eine Explosion und das Schiff musste mit Schlagseite und einem schweren Leck wieder in den Hafen geschleppt werden. Nachdem sie auch noch genaue Angaben über die Ladung des Schiffes, deren Besatzung etc. machen konnte, wurde sie in Deutschland eingesetzt, wo sie als Stenotypistin in einer Musikalienfirma in Berlin Arbeit fand. In der Staatsbibliothek Unter den Linden benutzte sie ein Buch als „Briefkasten“ für ihre verschlüsselten Aufzeichnungen.

Als wegen dem Kriegsgedröhn der Musikverlag schließen musste, wurde sie durch Agent „A 236“ als Sekretärin in die Heeresversuchsanstalt Peenemünde auf der Insel Usedom eingeschleust. Hier wurden Raketenwaffen entwickelt, ein Meisterstück des engli-

schen Spionagedienstes, denn Agent „A 236“ war als „Dr. Heinz Münter“ selber Konstruktionszeichner in Peenemünde.

Beginn der Raketenwaffen

Am 3.10.1942 begann hier das Raketenwaffen- und spätere Raumfahrtzeitalter. Das 13,5 Tonnen schwere „Aggregat 4“ („Vergeltung 2“) wurde gezündet und flog bei Mach 5,4 (der Schallgeschwindigkeit) in rund 90 km Höhe. Von 1937 bis 1945 war Sturmbannführer der SS Wernher von Braun der technische Direktor in Peenemünde. Zur Serienherstellung der „V 2“ wurden Häftlinge des KZ Dora-Mittelbau eingesetzt, wo zumindest 12.000 Zwangsarbeiter ums Leben kamen. Auch in Friedrichshafen und in Wiener Neustadt war eine oberirdische Raketenproduktionsstätte, wo ebenfalls zahlreiche KZ-Häftlinge zu Tode geschunden wurden.

Am 8.11.1944 wurde die „V 2“ gegen die Zivilbevölkerung in London eingesetzt. „Das hätte nie geschehen sollen“, sagte Wernher von Braun und forderte am 12.11.1943 weitere 1.350 „Arbeitskräfte“ an. Bis Ende März 1945 wurden rund 3.000 Raketen auf Städte in England, Belgien, Frankreich und den Niederlanden abgefeuert, denen zumindest 2.500 Menschen zum Opfer fielen.

Hilde Monte arbeitete die detaillierten

Pläne für das Bombardement der Produktionsanlagen in Peenemünde aus. „A 236“ brachte die Pläne auf einer „Urlaubsreise nach Süddeutschland“ über Portugal nach London. Zum Abschied sei noch ein Treffen in Vaduz vereinbart worden.

Provikar Dr. Carl Lampert und die „Peenemünde-Erfindung“

Die Industriespionage besorgte Paul Rosbaud und nicht der aus Göfis stammende und nach Stettin verbannte Provikar Dr. Carl Lampert (1894-1944), dem man dies anlastete. Lampert war der höchste Geistliche des österreichischen Klerus, der Opfer des NS-Regimes wurde. Am 4.2.1943 wurde er verhaftet und am 8.9.1944 (zum zweiten Mal) zum Tode verurteilt. Zu seiner Verteidigung hielt er fest: „Niemals hatte ich auch nur irgendein besonderes Interesse an der Peenemünde-Erfindung, niemals irgendeine Spionageabsicht, vielmehr protestierte ich feierlich gegen derartige verleumderische Zumutungen, die ganz und gar gegen mein Wesen, meine Einstellung sprechen. So etwas zu tun, wäre ich einfach als Priester und Deutscher niemals fähig.“ Provikar Dr. Carl Lampert wurde am 13.11.1944 in Halle an der Saale hingerichtet und 2011 selig gesprochen.

>



Landkarten-Raum im Führungsbunker von Winston Churchill in London, heute Außenstelle des Imperial War Museums (Foto: Archiv Thomas Wanger, 1/2011).



V 2 (Rekonstruktion), National Air and Space Museum, Washington (Foto: Archiv Thomas Wanger, 2012)

Bombardement der Heeresversuchsanstalt

Nachdem die Engländer auch über eine italienische Relaisstation durch Hans Deichmann über Peenemünde informiert wurden, meldete sich Hilde Monte am Vortag des Bombenangriffs krank. Das Bombardement von Peenemünde wurde als kriegsentscheidend eingestuft und war dementsprechend massiv. Die gesamte Flotte der Royal Air Force stieg auf, rund 600 Bomber der „Operation Hydra“ wurden am 18.8.1943 um 1.15 Uhr gegen das Entwicklungswerk und das „Werk Süd“ eingesetzt. Zur Ablenkung griffen ebenso viele Flugzeuge der „Operation Whitebate“ Berlin an. 123 Wissenschaftler und Spezialisten fanden in Karlshagen zusammen mit ihren Familienangehörigen in ihren Wohnunterkünften den Tod. Wernher von Braun (1912-1977) konnte sich in einen Bunker flüchten und später für die USA atomare Mittelstrecken- und Mondraketen entwickeln. Durch einen Leucht-Markierungsfehler wurde auch das Lager Trassenheide bombardiert, was rund 600 Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen das Leben kostete. Die Forschung, Entwicklung und Produktion wurde um zumindest einen Monat verzögert.

Als man in Hilde Montes Zimmer einen Fahrschein von der Londoner U-Bahn aus dem Jahre 1939 fand, den sie vermutlich absichtlich zurückließ, war sie längst auf der Flucht. Der zweite Bombenangriff auf Peenemünde, am 18.7.1944, galt den Produktionsanlagen („Werk Ost“), wobei 2.000 Menschen den Tod fanden und das „Werk Süd“ wurde am 4.8.1944 bombardiert.

Der letzte Einsatz

Im September 1944 wurde Hilde Monte zusammen mit ihrer Freundin Anna Beyer in Frankreich, nahe dem Genfersee mit dem Flugzeug abgesetzt, um an internationalen Konferenzen teilnehmen zu können. Zusammen mit Karl Gerold, dem späteren Herausgeber der Frankfurter Rundschau, nahm Hilde

Monte dann von Intragna Al Forno im Tessin aus eine Verbindungstätigkeit zu österreichischen Widerstandsgruppen um die „Gruppe O5“ auf. Noch heute findet sich am Wiener Stephansdom, rechts vom Hauptportal, ihr Zeichen eingeritzt (O5 für Oesterreich).

Dem nachmaligen ersten Präsidenten der Vorarlberger Arbeiterkammer in der Zweiten Republik, Anton Linder, sollte sie wichtige Botschaften der österreichischen sozialistischen Widerstandsbewegung nach Zürich überbringen. Anton Linder (1880-1958) war Vertreter der seit Dezember 1944 bestehenden österreichischen „Untergrundregierung“ in der Schweiz, dem überparteilichen „provisorischen österreichischen Nationalkomitee“ (POEN).

In der Nacht um 3.45 Uhr überquerte Hilde Meisel-Olday als „Rosa Schneider“ am 17.4.1945 eine grenznahe Waldwiese oberhalb der Letze im Tisner Rappenwald und wurde aufgegriffen. Es ist ihr gelungen, den Zollgrenzschutz bis 6.30 Uhr aufzuhalten durch eine „glaubwürdige“ Geschichte, wonach sie



In Vaduz habe „A 236“ vergeblich auf sie gewartet. Foto vor 1944 (Bild im Archiv Thomas Wanger, Fotoalbum Benjamin Steck; Kopie im Liechtensteinischen Landesarchiv).

„im Auftrag des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ (mit Rucksack und Pistole) unterwegs sei. Ein Zollbeamter wurde angefordert und Rosa Schneider zum Zollhaus geführt. Etwa 150 Meter oberhalb der Hauptzollstelle ergriff sie die Flucht und versuchte „in der Richtung zur Reichsgrenze zu entkommen“. Nach dem Anruf „stehenbleiben!“ schoss ihr der Hilfszollbezirksassistent in den rechten Oberschenkel, was die Arterie so schwer verletzte, dass sie nach wenigen Minuten an Verblutung starb. Ihr Leichnam wurde in die Liebfrauenkirche gebracht. In Vaduz habe „A 236“ vergeblich auf sie gewartet.

Laut Bericht der Kriminalpolizeistelle Feldkirch an die Ortspolizeibehörde wurde bei der Frau ein höherer Geldbetrag (2.042,78 Reichsmark) gefunden, mit dem die Kosten für die Leichenbestattung (148,- Reichsmark) bestritten wurden.

Wahre Identität erst später geklärt

Die wahre Identität der Toten wurde erst zwei Jahre später geklärt. Die Richtigstellung der Personalien im Sterberegister wurde am 25.3.1947 auf Antrag des Nationalratsabgeordneten Anton Linder unter Berufung auf weitere Zeugen veranlasst, der auch ihr Grab bis zu seinem Tod pflegte. Danach wurde das Grab der Widerstandskämpferin vom ehemaligen Stadtbaumeister Ing. Karl Pucher jahrzehntelang gepflegt. Die Kosten für die Erhaltung des Nutzungsrechtes des Grabes und den Blumenschmuck übernahmen die Schwester der Verstorbenen, Margot Fürst aus Stuttgart und ihre Mutter Rosa Meisel aus Lugano Paradiso.

Erinnerung an Hilde Meisel-Olday

An Hilde Meisel-Olday erinnert die „Hilda-Monte-Straße“ in Bergkamen, der „Hilda-Monte-Weg“ in Hamburg-Bergedorf, ein „Stolperstein“ im Boden-

pflaster in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf, Landhausstr. 3 mit dem Text: „Hier wohnte Hilda Monte, Jg. 1914, erschossen 17.4.1945 „Auf der Flucht“. In der Westminster Abbey und in ganz Großbritannien findet sich keine Gedenktafel für die durch einen Internet-Beitrag von Angelika Rosina Kuntner (ad Johann-August-Malin-Gesellschaft) und durch einen Wikipedia-Artikel gewürdigte Frau. Neben dem Grabstein in Feldkirch wird auch im Jüdischen Museum in Hohenems dieser mutigen Frau gedacht. ■

SPRECHT NICHT VON MUT

„Sprecht nicht von Mut,
o sprecht mir nicht von Helden
und Heldentum!
Ich weiss, es gibt auch Helden,
und ihnen gebührt der Ruhm.
Aber bei mir war es anders.
Feiert mich daher nicht so sehr –
Das Leben ist manchmal so drückend,
so beängstigend schwer,
dass man mehr Mut braucht zu leben,
als für einen grossen Zweck
sich selbst hinzugeben –
und ist dann über alles hinweg.
So lernt man den Tod verachten,
und das zu lernen, ist gut.
Doch die es dazu brachten,
beweisen erst ihren Mut,
wenn sie dennoch weiterleben,
Jahre – jahrzehntelang.
Feiert den nicht als Helden,
der nicht das Leben bezwang.“

Gedicht von Hilde Meisel, zitiert in: Erich Fein, Die Steine reden, 1975, S. 274



Hilde Meisel-Olday starb 1945 im internationalen Kampf gegen den Faschismus für die österreichische Freiheit an der österreichisch-lichtensteinischen Grenze. Grabstein auf dem evangelischen Friedhof in Feldkirch (Foto: Archiv Thomas Wanger 6/2010).

Literaturangaben

Werner Bundschuh, Anton Linder im Schweizer Exil (1934 bis 1945), in: Monfort, 43. Jg. 1991, Heft 4, S. 311-325. Überarbeitete und erweiterte Fassung im Internet: www.malingesellschaft.at
 Diözese Feldkirch (Hg.), Provikar Dr. Carl Lampert, Zeuge in Gnadenloser Zeit. Dokumentation, Innsbruck 1999.
 Erich Fein, Die Steine reden, Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes, Mahnmale für die Opfer des Faschismus, eine Dokumentation, Wien 1975, S. 274-275.
 Brian Johnson, Strenge Geheim, Wissenschaft und Technik im Zweiten Weltkrieg, Hemberg bei Wien 1978.
 Arnold Kramisch, Der Greif. Paul Rosbaud – Der Mann der Hitlers Atompläne scheitern ließ, München 1987.
 Angelika Rosina Kuntner, Ein Tod bei Feldkirch – Leben und Werk der Widerstandskämpferin Hilde Monte – Olday (1914 – 1945), Arbeit im Rahmen des „Universitätslehrgangs zur Studienberechtigungsprüfung“ an der Johannes Kepler- Universität Linz im Fach Geschichte, 2009.
 Meinrad Pichler, Nationalsozialismus in Vorarlberg, Opfer. Täter. Gegner, Innsbruck 2012 (2. Auflage), S. 291-293.
 Peter Steiner, Der tragische Tod der Hilda Monte. Vor 30 Jahren starb eine Widerstandskämpferin an der Grenze zur Schweiz. Peter Steiner rekonstruierte aus Akten und Dokumenten „ein Stück Krieg“ in unserer engeren Heimat, in: neue Vorarlberger Tageszeitung, 19. 4. 1975, Beilage S. 24.
 Wikipedia, Hilde Meisel, http://en.wikipedia.org/wiki/Hilde_Meisel
 Diverse Archivalien aus dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien (1992) und aus dem Stadtarchiv Feldkirch (2013), für die ich mich bedanke, worunter: Hilde Monte Olday. In der Westminster-Abbey erinnert eine Gedenktafel an diese tapferere Frau, Artikel aus unbekannter Zeitschrift, S. 3, ohne Ort und ohne Jahr (um 1961; sowohl in Wien als auch in Feldkirch ohne Zitation ins Archiv gelangt.)